

# Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 6

Darmstadt, den 8. Februar

1908

**Inhalt:** Der lustige Nat und seine Verwandtschaft. Eine Plauderei für die Faschingszeit von Theo Seelmann. — Aus der Geschichte des Bäckergewerbes. Von Alfred Laffon. — Ägyptische Reisebriefe. Spezialberichte für die „Darmstädter Zeitung“ von Karl Müller-Boyrich. (Fortsetzung). — Der Tod durch Elektrizität. Von Dr. Franz Bauer. — Sinnsprüche. **Unberechtigter Nachdruck verboten.**

## Der lustige Nat und seine Verwandtschaft.

Eine Plauderei für die Faschingszeit von Theo Seelmann.

Er ist der Spröß einer langen, langen Ahnenreihe, der Lullige Nat, der jetzt in der Zeit der Maskeraden unter Schellengeklänge und Feuerschein seine Wiedergeburt feiert. Seine Vorfahren spotteten, überzogen und vollführten ihre närrischen Streiche schon, als sich die ahnenholzerne unserer Adelsfamilien noch keines Wappens und keiner Adelskrone rühmen konnte. Nicht nur insofern, weil, wie der kluge Rechtsanwalt Cicero sagte, die Welt voll Narren ist, oder weil, wie der alte Vater Schuppins in Hamburg behauptete, es fast mehr Narren als Menschen gibt und immer gegeben hat, nein, der Stammbaum des kurzweiligen Nates ist ein ganz direkter und viel persönlicher. Und er gehört einem weitverzweigten Geschlecht an. Der altgriechische Centurionus oder Hundertknecht, der italienische Pulcinella, Zanni, Arlecchino, Bajazzo, der französische Arlequin und Pierrot, der spanische Gracioso, der holländische Fiedelhering, der englische Clown, unser Hanswurst und Harlekin, sie alle gehören zu seiner Verwandtschaft, von ihnen allen trägt er Blut in seinen Adern, hunte Nisten an seinem Körper und Aftangabeichen in seiner wunderlichen Amtstracht.

Schon das alte Bataonenland kannte professionelle Spachmacher, die mit scharfer Zunge die Schwächen ihrer lieben Mitmenschen geißelten, aber auch selbst als Zielscheibe für die Spotttreiben ihrer Umgebung dienten. Es waren dies Zwergle, genau so wie rund 3000 Jahre später am Hofe Peters des Großen, der, ein Freund der Silbuntanertippe, sogar einen seiner Lieblingszwergle mit einer Zwergin unter künstlichem Gepränge verheiratete und über dem Duodogeschwam nach russischer Sitte während der Trauung den Hochzeitskranz mit eigener Hand hielt. Ebenso war der altgriechische Korymbos, der Possenreißer nicht völlig fremd. Zerkittis, der Ausbund von Höflichkeit im Griechentum vor Troja, der schielend, fädelbeinig, auf einem Fußesohm und budella ist und sich durch seine boshafte Geschwatzigkeit berüchtigt macht, trägt alle wesentlichen Kennzeichen eines Narren an sich. Und ganz was es einem echten Narren zukommt, wird er wegen seiner Väterung des Nagemennon von dem vielkundigen Dohmens vor der lockenmwallten Vollverammlung der Mannen und Herrscher exemplarisch geächtet.

In der klassischen Zeit Griechenlands und Roms waren Narren in den Häusern der Großen und an den Höfen der Fürsten eine hässliche Erscheinung. Sie wützten durch ihre Späße und Schwänze die Unterhaltung bei den Schmauereien und Gelagen. Man nannte sie in Griechenland wegen ihrer Gefährlichkeit Epistimen, Schmarzger und Gnathonen, Kinnlader, ein Epigramm, der auf den enigen Gebrauch ihrer Kinnlader bei den Feinden der Taigel hindienete. Xenophon hat uns im „Gaitimahl“ einen derartigen lustigen Nat geschildert. Einige von ihnen glänzten als Spezialitäten. Satyros ahmte den stammelnden Demokleus nach, kühn und klüßlos kopierte im Dinken, Mundverzähen und Augenverdröhen treffend zur ungeschenen Weitzerheit der Athener ihren heftigen Feind, den König Philipp von Mazedonien. Um 350 v. Chr. bestand in Athen auch schon die erste Narrengesellschaft. Ihr gehörten 60 Personen an. Nach der Mitteliebzahl führte sie den Namen „Die Sechzigler“. Von dem, der Narrensposten trieb, sagte man darum: „Er kommt von den Sechziglern“. Die Sechzigler hielten ihre Zusammenkünfte im Dorfsteintempel ab, und an ihrer Spitze stand Kallimachos, die Meerkrabbe.

Um ihm sich bestimmte Klassen von Lustigmadern. Da waren die ara geklanten, mit Wort und Hand melträtterten Parastien, die Brüde, wie sie Lucullus nannte, die Zenturen oder Stützlinge, die Morionen oder mischalteten Nummofie. Sulla und Antonius, der Freund der Kleopatra, die Kaiser Augustus, Nero, Pepsianus, Commodus, sie alle fanden

Gefallen an den Narreteien ihrer Zenturen und Morionen. Für Morionen bestand ein förmlicher Markt in Rom. Aus aller Welt Eden und Euden brachten geriebene Händler verkrüppelte Schwachköpfe zusammen, um sie für schweres Geld an die Liebhaber menschlicher Naritäten zu verkaufen. Meinem bereitete es mehr Vergnügen als dem unfinnigen Kaiser Seltioabab, an den Stiefkindern der Natur seine tollen Lamen auszulassen. In einem Abendessen lud er 37 Schielende, Laube, Stinkende und Quälige zu sich, die sich auf einem einzigen der halbrunden Speichelflas zusammenquetschen mußten. Man witzelte in Rom, daß sich die reichen Praeser nur deswegen blödsinnige Morionen hielten, damit es in ihrem Haus jemand gäbe, der noch dümmere wäre als der Hausherr. In Rom aber errang sich der Narr auch nicht die Bühne. In den Atellanen, altitalischen improvisierten Possenspielen, finden sich von ihm die ersten Spuren als stehende Bühnenfigur. Hier ist es der Maccus, der gekrümmte und lächerliche Tummelkopf. Er geht dann im Anfang des ersten vorchristlichen Jahrhunderts hinüber in das römische Volkstheater und er kehrt wieder in den Pantomimen und überhabten Schauspielen im Centurionus, im Hundertknecht, der von den zahllosen hunden Niden den Namen trägt. Ein später Nachkomme von ihm ist der Pulcinella der italienischen Renaissance in der Comedia dell'arte, der italienischen Komödie aus dem Steigret, die von Berufsdaupielern gespielt wurde.

Eine neue Figur, der unter lustiger Nat des Karnevals und der Maskenbälle mancherlei Erbtüde verbannt, taucht in Frankreich auf. Hier sind im Norden um das Jahr 1000 die Herkules Nuidamonen, die sich allmählich zu fonsischen Teufeln umwandeln und sich aus einer Weibheit zu dem Einzelweien, dem Herkules schlechweg, verdrängen. Seinem Ursprung als Teufel gemäß hat der Herkules, dessen Name in Paris Herkules ausgesprochen wird, ein mild verzerrtes Gesicht mit riesigem Mund und Nasenflügel, das von wirrem Haupt und Barthaar umrahmt wird. Am 14. Jahrhundert wird der Herkules die Lieblingsmaske für die Volksmaskeraden, den Charivari, der lärmend und unter Absingung närrischer Lieder durch die Straßen zieht. Noch jetzt ist er ein Teufel, aber doch schon mehr vermenslicht. Trotz seiner diabolischen Natur trägt er den Mantel mit der daran sitzenden Kapuze oder Kappe, die Herkuleskappe. Immer weiter schreitet seine Vermenschtung fort, bis er im 16. Jahrhundert im Charivari zum herrlichen Narze wird. Und im 16. Jahrhundert bringt der Herkules auch auf die Bühne. Italienische Schauspieler, die in Paris auftraten, sind es, die in Auflehnung an den tüpeltöchten Giovanni der Stegreiffomödie, der Zanni, dem Herkules zum Bühnenleben verhelfen. Am Jahre 1588 ercheint in Paris ein Pamphlet: „Lustige Geschichte von den Handlungen und Seldentaten Herkules, italienischen Schauspielers“. Herkules ist um diese Zeit noch wesentlich Clown, der durch neckische Anipraden und überhabte Szenen, die mit der Bandlung des Stüdes in keinem Zusammenhang stehen, aber auch durch Absobertüme das Publikum zu unterhalten weiß. Allmählich jedoch verfeinert er sich, wird er mehr und mehr literarisch. Dort, wo Herkules oder in italiisierter Form Arlecchino nicht mehr als Clown, sondern als Schauspieler auftritt, legt er auch die sonst vorgebundene trafenhafte Maske ab. Berühmte Herkules italienischer Abstammung im 17. Jahrhundert sind Erilian Martinelli und Dominique Locatelli, genannt Trivelin. Größer noch als sie ist ihr Nachfolger Dominique Biancolelli, der den Charakter des Herkules veredelt und vermenslicht. Er ist es auch, der statt des grauen Trifors, der mit zerstreuten Nidklappen behaft ist, das bekannte Kostüm anlegt, das aus roten, blauen, gelben und grünen Fuchsbüden in Dreieckform zusammengeheftet ist.

In dem Kreuzfahrereer Gottfrieds von Bouillon dienen zerlumpte und wüste Landstreicher aus Nordfrankreich, die in einem französischen Cos des 13. Jahrhunderts Lafur-Rüpel und Herkules genannt werden. Sie sind die Spähmader der Kreuzfahrer, und der Führer dieser tüpeltöchten